

Die Nieder- und Oberlausitz – Konturen einer Integrationslandschaft.

Bd. 1: Mittelalter, hrsg. von Heinz-Dieter Heimann, Klaus Neitmann und Uwe Tresp. Berlin: Lukas 2013, 408 S., 36 Farb- u. 38 s/w-Abb.

Bd. 2: Frühe Neuzeit, hrsg. von Heinz-Dieter Heimann, Klaus Neitmann und Uwe Tresp. Berlin: Lukas 2014, 272 S., 32 Farb- u. 31 s/w-Abb.

Der Schriftsteller Arno Schmidt wies in den 1950er Jahren bei der Frage nach der wichtigsten Besonderheit von Ober- und Niederlausitz vor allem auf das Verhältnis von Slawen und Deutschen in diesem Raum hin: „... in dieser Hinsicht nämlich waren die beiden Lausitzen ein Präzedenzfall, gerade heute wieder wichtig zu erwähnen, dass dort, jahrhundertlang=friedlich, Slawen und Deutsche neben=, oder besser durch=einander gewohnt und geheiratet haben. Man kann kleine Häkeleien und Spottreden als Argument gegen mich ins Feld führen – wo im Grenzland könnte man das nicht? – aber die waren stets harmlos; nahezu nichts, verglichen mit dem, was sich Völker verschiedener Abstammung wohl sonst hundertfach antun. Neinnein: hier in den Lausitzen wurde schon echte große Toleranz vorgelebt, in jeder Beziehung.“¹ Unabhängig von Arno Schmidt stand der Gegenstand einer slawisch-deutschen Kulturlandschaft in den Lausitzen seit jeher auch im Mittelpunkt der Forschungen zahlreicher Wissenschaftler, denn die auch politisch anerkannte ethnische Minderheit der Sorben hat Geschichte und Kultur von Ober- und Niederlausitz seit weit über einem Jahrtausend maßgeblich mitbestimmt. Erinnert sei nur an die umfangreichen onomastischen Arbeiten von Ernst Mucke, Hans Walther oder Ernst Eichler. In den archäologischen Forschungen von Joachim Herrmann spielte die Niederlausitz eine entscheidende Rolle, denn im Rahmen der Untersuchungen an den Burgen von Tornow und Vorberg wurden Thesen zur slawisch-deutschen Mittelalterarchäologie entwickelt, die nach wie vor zum festen Bestand von Nachschlagewerken gehören, auch wenn einige Ansätze durch die Entwicklung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie seither neue Impulse erfahren haben. Wer heute zu einer Publikation mit dem Titel „Konturen einer Integrationslandschaft“ greift, die Vorträge zu einer Reihe von Tagungen vereint, dürfte eher die Beschäftigung mit geschichts- und sozialwissenschaftlichen Fragen ethnischer Integration erwarten und daher etwas enttäuscht sein, denn nur in wenigen Beiträgen wird das Thema angesprochen. Drei ausführlichere Abhandlungen zu diesen Fragen (Peter Schurmann, Jan Zdichynec, Viktor Velek) sind erst im hier nicht besprochenen dritten Band der Reihe zu finden, beziehen sich aber leider nur auf das 19. Jahrhundert.

An die Stelle von „Integration“ im heute gebräuchlichen Sinn und ohne Bezug zu den tradierten sprachwissenschaftlichen und archäologisch-kulturhistorischen Fundamenten geschichtlicher Forschungen zur Lausitz, wie sie etwa durch das Werk von Rudolf Lehmann repräsentiert wird, setzte das auf Initiative des Lehrstuhls für Geschichte des Mittelalters der Universität Potsdam entwickelte Konzept der drei Tagungen „Die Nieder-/Oberlausitz: Konturen einer Integrationslandschaft“ auf einen eher unscharfen Begriff von Integration, der in „Abkehr von einem statischen Begriffsverständnis von »Zentrum« und »Peripherie«“ (Bd. 1, S. 11) ein Bündel von Überlegungen zur „Beschreibung mannigfacher Integrationsvorgänge“ (Bd. 1, S. 12) bieten möchte, zu denen unter anderem die politische „Integration hinzugewonnener Herrschaften“ durch benachbarte Dynastien gehört, aber auch Kommunikationsformen, Zeichen und Symbole, zudem interne und externe Faktoren zur „Erschließung und Durchdringung der Kulturlandschaft“ und „Ursachen und Motive für grenzübergreifende Mobilität und transregionale Verbindungen und Austauschvorgänge“ (ebd., S. 12 f.). So bleibt nicht aus, dass auch nach der Lektüre von zwei Bänden noch nicht recht klar geworden ist, was man sich unter einer „Integrationslandschaft“ vorzustellen hat.

Wenn die Bände dennoch einen großen Gewinn bieten, so liegt dies an der Reihe instruktiver Beiträge, von denen hier nur einige wichtige genannt werden können. Caspar Ehlers (Bd. 1) und

1 Arno Schmidt: Der Waldbrand, oder Vom Grinsen des Weisen, in: Bargfelder Ausgabe – Arno Schmidt. Werkgruppe 2: Dialoge, Bd. 2, Zürich: Haffmans 1990, S. 333–365, hier S. 345.

Winfried Eberhard (Bd. 2) beschäftigen sich mit der Frage, wie sich übergreifende Erscheinungen in Ober- und Niederlausitz zeigen, ersterer ausgehend von der Reichspolitik des 9. bis 12. Jahrhunderts, letzterer die Konfessionspolitik im Europa der frühen Neuzeit umreisend. Mit den sich in der Pfründenvergabe niederschlagenden Beziehungen zwischen Rom und den Lausitzen beschäftigt sich Enno Bünz, während Dirk Schumann bemerkenswerte Beobachtungen zum regionalen Kirchenbau in der Niederlausitz mitteilt. Michael Scholz untersucht Strategien fremder Fürsten, in der Niederlausitz Herrschaftsrechte zu erwerben. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung von Dörfern in der Niederlausitz, vor allem der Forschungen zu Horno, stellen Jens Henker und Bettina Jungklaus vor. Eine informative Untersuchung zur Restaurierung der Klosterkirche von Dobrilugk nach 1905 legt Andreas Köstler vor. Im Zuge einer Reihe von Inschriften „dichtete hier Clío“ (Bd. 1, S. 401) in Gestalt der Restauratoren an einem wilhelminischen Geschichtsbild zur Niederlausitz.

Marek Wejwoda arbeitet in seiner Untersuchung über „Die Lausitzen« im 14. Jahrhundert“ wesentliche Unterschiede zwischen Nieder- und Oberlausitz heraus. Mit guten Argumenten gelangt er zu dem Ergebnis, dass „die Lausitzen« zwischen 1320 und 1370 eine geradezu gegensätzliche Entwicklung“ genommen haben und „das gemeinsame Bestimmungswort »Lausitz« eine Gemeinsamkeit suggeriert, die historisch nicht vorhanden gewesen ist“ (Bd. 1, S. 202). Damit stellt er zugleich die leitende Perspektive „einer Integrationslandschaft“ grundsätzlich in Frage.

Einen wichtigen Beitrag zur Korrektur inzwischen beständig wiederholter Fehler über die frühe wettinische Herrschaft in der Niederlausitz leistet Michael Lindner in seiner Studie zu den Anfängen des Klosters Dobrilugk unter Markgraf Dietrich von der Ostmark. Die Politik der unterschiedlichen Herrscher aus dem Hause Wettin, vor allem der Markgrafen der Ostmark, der Grafen von Brehna und der Grafen von Rochlitz und von Groitzsch sowie der Markgrafen von Meißen um 1200 wird häufig vereinfacht letzteren zugeschrieben, wie etwa im Artikel von Gertraud Eva Schrage, in dem Markgraf Konrad II. von der Ostmark mehrfach als „Konrad II. von Meißen“ bezeichnet wird (Bd. 1, S. 96). Dieser Fehler verzerrt die herrschaftsgeschichtlichen Relationen zwischen den Landschaften grundlegend, indem sie die Niederlausitz generell als ein Nebenland der Mark Meißen erscheinen lässt. Diese falsche Gewichtung hat in der neueren brandenburgischen Landesgeschichtsschreibung bis weit hinein in die populäre Literatur bereits zu einigen Verzeichnungen geführt und findet sich leider auch im „Historischen Lexikon der deutschen Länder“, wo es seit der überarbeiteten Ausgabe von 1992 unter dem Stichwort „Niederlausitz“ heißt, das Territorium sei 1034 „an die Markgrafen von Meißen“ gekommen (der fragliche Markgraf Ekkehard war vielmehr erst 1038 mit der Mark Meißen belehnt worden, nachdem er bereits vier Jahre Herrscher der Lausitz war).

Der vorliegende zweite Band widmet sich der frühen Neuzeit bis um 1800, die thematisch vielfältigen Beiträge können auch hier leider nicht alle angesprochen werden. Einige Abhandlungen stellen bislang weitgehend unbekanntes Quellenmaterial vor. So macht Wojciech Mrozowicz mit den Aufzeichnungen des Pfarrers Martin Baltzer aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bekannt, und Ellen Franke stellt Wiener Akten aus dem Umfeld des Friedens von Prag (1635) vor. Lars Arne Dannenberg argumentiert gegen die „Überzeichnung der städtischen Erscheinungen“ (Bd. 2, S. 55) in den Forschungen zur Reformationsgeschichte. Der oft zitierten Formel von A. G. Dickens, die Reformation in Deutschland sei vor allem ein „urban event“ gewesen, stellt er gut begründet seine Sicht auf die Reformation im ländlichen Raum gegenüber. Mit einigen Erwartungen zum Thema „Integrationslandschaften“ durfte man dem Beitrag des Soziologen Uwe Koch entgegensehen. Sein Beitrag zum Patenkinderverzeichnis des Bautzener Ratsherren Gregor Mättig als Zeugnis eines Netzwerkes hätte die Möglichkeit geboten, mit Beobachtungen zu den Netzwerk-Begriffen Exklusion und Integration grundlegendes zum Thema der Tagungsreihe beizutragen. Eine auch für historische Forschungen gut nutzbare soziologische Perspektive auf die Zusammenhänge von Netzwerk, Integration und Exklusion hätte etwa Niklas Luhmann geboten.² Dass aus Patenschaften

2 Vgl. z.B. Niklas Luhmann: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 4, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1438), S. 148 f.

äußerst schlagkräftige Netzwerke erwachsen können, ist bereits dem Filmpublikum von Francis Ford Coppolas „Der Pate“ bestens bekannt. Der Autor lässt jedoch all diese Möglichkeiten ungenutzt und gelangt über die bloße Aufzählung von Eheverbindungen und Patenschaften kaum hinaus. Eine Handvoll Bekanntschaften allerdings sind noch kein Netzwerk.

Einige Beiträge zeigen – wie bereits im ersten Band – welch wertvolle Ergänzung die Einbeziehung von Baudenkmalen in die historischen Forschungen zu bieten vermag. In diesem Zusammenhang beschäftigt sich Eva-Maria Seng mit Dobrilugk als barocker Planstadt und Vinzenz Czech stellt (leider ohne Abbildungen) Herrschaftspraxis und Bautätigkeit der Herzöge von Sachsen-Merseburg vor. Ein Beitrag zur Baugeschichte des Renaissanceschlosses Dobrilugk von Dietmar Krausser rundet den zweiten Band ab.

Einzelne Flüchtigkeiten bei der redaktionellen Bearbeitung der Bände hätten vermieden werden können. Die historisch falsche Form „Markgrafentum“ (statt Markgraftum) wurde leider sogar dem Titel einer Monographie von Rudolf Lehmann untergeschoben (u.a. Bd. 1, S. 12 und S. 18 f.), der Forschungsraum heißt „Germania Slavica“ und nicht „Germania Sclavica“ (Bd. 1, S. 180), statt „Krone Böhmens“ muss es „Krone Böhmen“ heißen (u.a. Bd. 1, S. 226), denn Staatsformen werden wie Eigennamen nicht dekliniert (wer sagt schon „Bundesland Brandenburgs“ oder „Bundesrepublik Deutschlands“?).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass trotz einiger Kritikpunkte zwei Tagungsbände vorliegen, die aufgrund ihrer Vielfalt wichtige Beiträge zur Geschichte von Nieder- und Oberlausitz leisten. Weniger für die Erforschung übergreifender Integrationsprozesse dieser Landschaften als für die Untersuchung einzelner landschaftshistorischer Aspekte wird ihnen auch in Zukunft Beachtung sicher sein.

Ralf Gebuhr

Christian Gahlbeck/Heinz-Dieter Heimann/Dirk Schumann (Hgg.): Regionalität und Transfergeschichte. Ritterordenskommanden der Templer und Johanniter im nordöstlichen Deutschland und in Polen.

Berlin: Lukas 2014, 649 S., 244 Abb.

Der hier vorzustellende Sammelband vereint Beiträge der im Mai 2008 stattgefundenen gleichnamigen Tagung. Wie die Herausgeber in ihren einleitenden Beiträgen betonen, beabsichtigen sie, das Verhältnis zwischen Ballei und Einzelkommande zu beleuchten, die Organisation der Ritterorden in den Regionen zu beschreiben und die Ergebnisse der polnischen Forschung dem deutschsprachigen Publikum bekanntzumachen. Der landesgeschichtliche Ansatz – die Ballei Brandenburg steht im Mittelpunkt der Betrachtungen – öffnet sich dabei gezielt grenzübergreifenden und interdisziplinären Perspektiven wie auch ordensspezifischen Fragestellungen. Im Kapitel „Der Templer- und Johanniterorden im mittleren Europa“ widmen sich die Überblicksdarstellungen von Marina Starnawska den Templern und von Marek Smoliński den Johannitern in Polen. Karl Borchardt geht in seinem Beitrag den Balleien nach, die in der Ebene zwischen dem Priorat und den einzelnen Kommanden angesiedelt waren. Die Ballei Brandenburg war dabei keine Ausnahmeerscheinung, denn es gab noch sieben weitere Balleien im Priorat „Alamania“. Während die Bedeutung der Balleien im Johanniterorden ab dem 14. Jahrhundert abnahm, verlief die Entwicklung der Ballei Brandenburg, grundgelegt durch den Heimbacher Vertrag von 1382, umgekehrt. Marie-Luise Heckmann fragt in ihrer Studie nach dem Frömmigkeits- und militärgeschichtlichen Stellenwert der Templer. Aus dem Nekrologfragment aus Quartschen lässt sich keine spezielle Frömmigkeit ablesen. Ob den Templern in Dorlisheim besondere militärische und logistische Kenntnisse attestiert werden können, bleibt fraglich, denn das Auskundschaften feindlicher Truppen, die Bevorratung mit Waffen und Proviant an unterschiedlichen Orten sowie geschickte Fluchtplanungen dürfte auch der regionale Adel beherrscht haben. Das folgende Kapitel stellt die Templer im Raum westlich und östlich der Oder in den Mittelpunkt. Ralf Gebuhr geht der schon des Öfteren gestellten Frage nach, wer die Templer

Sonderdruck aus

JAHRBUCH
FÜR BRANDENBURGISCHE
LANDESGESCHICHTE

65. BAND



Herausgegeben
im Auftrage der Landesgeschichtlichen Vereinigung
für die Mark Brandenburg e. V. (gegr. 1884)

von
PETER BAHL, CLEMENS BERGSTEDT,
FELIX ESCHER, INES GARLISCH
und FRANK GÖSE

BERLIN 2014